

thersites

11/2020

Annemarie Ambühl (Ed.)

tessellae –
Birthday Issue for
Christine Walde



Imprint

Universität Potsdam 2020

Historisches Institut, Professur Geschichte des Altertums
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam (Germany)
<https://www.thersites-journal.de/>

Editors

Apl. Prof. Dr. Annemarie Ambühl (Johannes Gutenberg-Universität Mainz)
Prof. Dr. Filippo Carlà-Uhink (Universität Potsdam)
Dr. Christian Rollinger (Universität Trier)
Prof. Dr. Christine Walde (Johannes Gutenberg-Universität Mainz)

ISSN 2364-7612

Contact

Principal Contact

Prof. Dr. Filippo Carlà-Uhink
Email: thersitesjournal@uni-potsdam.de

Support Contact

Dr. Christian Rollinger
Email: thersitesjournal@uni-potsdam.de

Layout and Typesetting

text plus form, Dresden

Cover pictures:

- 1 – Medallion of the Mainz Orpheus Mosaic. Photo by J. Ernst.
- 2 – Syrian banknote (front of the 500-pound note). Photo by Anja Wieber.

Published online at:

<https://doi.org/10.34679/thersites.vol11>

This work is licensed under a Creative Commons License:
Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).
This does not apply to quoted content from other authors.
To view a copy of this license visit
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

GEORG WÖHRLE

(Universität Trier)

Sängers Glück

Zu Reinhard Meys Lied *Ich wollte wie Orpheus singen*

Abstract The German singer-songwriter Reinhard Mey, although not pretending to be a second Orpheus, nevertheless appears to be very familiar with classical myth.

Keywords Classical reception, Orpheus, Reinhard Mey

Ich wollte wie Orpheus singen,
Dem es einst gelang,
Felsen selbst zum Weinen zu bringen
Durch seinen Gesang.

Wilde Tiere scharten sich
Friedlich um ihn her.
Wenn er über die Saiten strich,
Schwieg der Wind und das Meer.

Meine Lieder, die klingen nach Wein
Und meine Stimme nach Rauch,
Mag mein Name nicht Orpheus sein,
Mein Name, gefällt mir auch!

Meine Lyra trag' ich hin,
Bring' sie ins Pfandleihhaus.
Wenn ich wieder bei Kasse bin,
Lös' ich sie wieder aus.

Meine Lieder sing' ich Dir,
Von Liebe und Ewigkeit,
Und zum Dank teilst du mit mir
Meine Mittelmäßigkeit.

Kein Fels ist zu mir gekommen,
Mich zu hören, kein Meer!
Aber ich hab' dich gewonnen,
Und was will ich noch mehr?!¹

In Miloš Formans wunderbarem Film von 1984 *Amadeus* bezeichnet sich Mozarts irre gewordener Konkurrent, der Komponist Antonio Salieri, am Ende gegenüber dem ihm die Beichte abnehmenden Priester als „Schutzpatron aller Mittelmäßigen“. Salieri war gewiss kein schlechter Komponist, vielleicht nicht einmal

¹ Der Liedertext wurde der offiziellen Website von Reinhard Mey entnommen: <https://www.reinhard-mey.de/texte/alben/ich-wollte-wie-orpheus-singen>.

nur ein mittelmäßiger, aber vor Mozarts Genie konnte und kann sein Werk letztlich nicht bestehen. Der Sänger der Zeilen des Orpheus-Liedes sieht sich in ähnlicher Position. Angetreten mit dem Anspruch des Genies vor Augen bleibt die Erkenntnis der eigenen Beschränktheit, ja eben Mittelmäßigkeit. Aber aus dieser Erkenntnis wächst eben auch Trost. Der Mythos berichtet, so deuten es die beiden ersten Strophen des Gedichtes an, wie Orpheus mit seiner Musik und seinen Liedern die belebte und die unbelebte Natur bezaubern und sich gefügig machen konnte. Zahllos sind die Belege seit der Antike, die auf diese wundersame Fähigkeit rekurrieren. Zitiert sei nur der römische Dichter Horaz, der in einer seiner Oden (1,12,7–12 in der Übersetzung von Viktor Pöschl) schreibt: „Dem singenden Orpheus folgten dorthier blindlings die Bäume, mit der Kunst seiner Mutter hielt er das rasche Strömen der Flüsse und die schnellen Winde auf.“ Dem setzt der Sänger unseres Liedes nun allerdings keine kleinlaute Rechtfertigung seiner minderen Kunst entgegen. Im Gegenteil. Aus den nächsten drei, alle mit einem demonstrativen „meine“ eingeleiteten Strophen tönt durchaus ein, wenn auch selbstironisch gebrochener, Stolz des Bardens oder Kneipensängers auf seine Mittelmäßigkeit heraus. Von Liebe und Ewigkeit singt ja auch er. Aber er hat noch einen Trumpf in der Hand, der in der vorletzten Strophe schon anklingt und dann mit der letzten Strophe sogar einen Orpheus ausstechen muss. Orpheus ist ja nicht ohne seine Eurydike zu denken, die er im Mythos nach deren Tod durch einen Gang in die Unterwelt wiederzugewinnen suchte. Weil er dort selbst Gott Hades durch seine Musik bezauberte, wurde ihm erlaubt, Eurydike unter der Bedingung mitzunehmen, dass er sich auf dem Weg nach Oben nicht nach ihr umschaute. Das ging bekanntlich schief, und Orpheus musste endgültig auf seine geliebte Frau verzichten. Nicht so der Sänger hier. Kann er sich nicht glücklich preisen, der er zwar nun nicht über Felsen und Meer gebieten kann, aber die in den letzten beiden Strophen angesprochene Person für sich gewonnen hat?²

Reinhard Mey hat mit diesem Lied von Orpheus, das sich übrigens in der musikalischen Gestaltung, der Harfen- bzw. Gitarrenbegleitung, ein wenig an der berühmten Arie der ersten Szene des zweiten Aktes „Deh, placatevi con me“ in Glucks *Orfeo ed Euridice* zu orientieren scheint, 1964 auch seine Laufbahn als Chansonnier begonnen. Über 500 Texte auf Deutsch und teilweise auch auf Französisch sind dabei bis heute entstanden. Nur selten bemüht der einstige Absolvent des Französischen Gymnasiums Berlin dabei Anspielungen auf

2 Zum Nachdruck werden in der gesungenen Version die letzten vier Zeilen noch einmal wiederholt.

bildungsbürgerliches Wissen. Denn immerhin, wie es in *Fast ein Liebeslied* von 1966 heißt: „Ich habe gelernt, gescheit zu erzählen, / Vor feinen Leuten um Miternacht. / Für jeden das richt'ge Klischee auszuwählen / Und tun als hätt' ich es selber erdacht.“

Auch antike Sujets werden von dem zeitgenössischen Anakreontiker³ ein paar Mal herangezogen. So, wenn etwa in einem Lied ein Blumenhändler im Wartesaal eines deutschen Hauptbahnhofs, wo „sich der Süden jedesmal bis in den Norden verirrt“, zu Vergil mutiert (*Hauptbahnhof Hamm* – 1966) oder in einem anderen vom „Gräberlatein“ eines Friedhofs erzählt wird (*Friedhof* – 2004). In späten Liedern gesteht er, dass all sein Latein nun „längst dahin“ sei (*Das erste Mal* – 2010), und gedenkt mit von schlechtem Gewissen hervorgerufener Rührung seines alten Lateinlehrers (*Dr. Brand* – 2016). Interessant ist in einem Falle noch der Vergleich zwischen der deutschsprachigen und der französischsprachigen Version. Heißt es hier, in *Wem Gott die rechte Gunst erweisen will* (1976): „Wem Gott die rechte Gunst erweisen will, / den schickt er einfach auf Tournee“, so lauten dort die entsprechenden Verse in *Heureux qui comme Ulysse* (1978):⁴ „Heureux qui comme Ulysse a fait un grand voyage, / mais encore plus heureux celui / Qui revient sain et sauf d'une tournée!“

Im 1974 entstandenen Lied *Ikarus* schließlich zielt der weitere Rekurs auf eine Gestalt des antiken Mythos erneut auf die Diskrepanz zwischen den eigenen Wünschen und den Möglichkeiten: „Manchmal frag' ich mich, / Was ist es eigentlich, / Das mich drängt aufzusteigen und dort oben meine Kreise zu zieh'n, / Vielleicht, um über alle Grenzen zu geh'n, / Vielleicht, um über den Horizont hinaus zu seh'n / Und vielleicht, um wie Ikarus aus Gefangenschaft zu flieh'n.“

Die leicht ironische Distanz des Beginns zeichnet jedenfalls auch viele der späteren Lieder von Reinhard Mey aus. Nicht nur zur Freude seiner Rezipienten, die sich vielleicht von der Ironie selbst getroffen fühlten, wenn sie ihm eine bürgerliche Spießigkeit unterstellten. Dass ihm gelegentlich auch Mittelmäßigkeit vorgeworfen wurde, kann diesen Orpheus indessen nicht treffen.

³ Im Sinne einer relativen Schlichtheit bzw. Eingängigkeit von Form und musikalischer Gestaltung der Lieder und natürlich auch der Thematik ‚Liebe‘ und ‚Wein‘. Vgl. etwa *Freunde lasst uns trinken* (1979) oder *Alter Freund* (2013).

⁴ Man möchte hier fast an einen Anklang an Vergils *Georgica* (2, 490) denken, den meist als Lobpreis des Lukrez gedeuteten Vers: *felix qui potuit rerum cognoscere causas*.

Georg Wöhrle
Klassische Philologie
Universität Trier
D-54286 Trier
woehrle@uni-trier.de

Suggested citation

Georg Wöhrle: Sängers Glück. Zu Reinhard Meys Lied *Ich wollte wie Orpheus singen*. In: *thersites* 11 (2020): *tessellae* – Birthday Issue for Christine Walde, pp. 357–361.
<https://doi.org/10.34679/thersites.vol11.171>